

L: Apg 9,31–42

Ev: Joh 6,60–69

WOLLT AUCH IHR GEHEN?

"Was er sagt, ist unerträglich" - So beginnt der heutige Abschnitt des Evangeliums. Das ist das Resultat, das nun am Ende des 6. Kapitels des Johannesevangeliums nach der großen sogenannten „Brotrede“ zu finden ist. Dabei hat dieses Kapitel so triumphal begonnen. Wir werden uns einen kurzen Überblick über die vorangegangenen Ereignisse und die vorangegangene Rede Jesu verschaffen müssen, damit wir den Skandal, den Jesus mit seinem Auftreten und seinen Aussagen ausgelöst hat, besser verstehen. Und dann ergeht die Frage auch an uns: What now? Wollt auch ihr gehen? Oder halten wir die Spur und lassen wir uns auf das Wagnis eines Lebens nicht nur mit Jesus, sondern in Jesus ein?

Zurück zum Anfang dieses Kapitels. Da heißt es gar: "Eine große Menschenmenge folgte ihm ..." - also ein sehr starker Kontrast zu den abschließenden Worten dieses Kapitels, wo es heißt: "Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher ..." - Da ist also einiges dazwischen passiert. Viele folgen Jesus zunächst unter falschen Vorraussetzungen. Es gibt etwas, das sie fasziniert - aber sie verstehen Jesus und sein Wirken falsch.

Die vielen, die Jesus folgten - wie es am Anfang des Kapitels zu lesen ist - tun dies, weil sie die Zeichen gesehen haben, die er an den Kranken getan hat. Das Johannesevangelium berichtete zuvor genau von zwei Krankenheilungen: von der Heilung des Sohns des königlichen Beamten und von der Heilung des Gelähmten am Teich Betesda. Und jetzt wird Jesus gewissermaßen noch „eins nachlegen“: Johannes berichtet über das Wunder der Brotvermehrung. Hier ist auf feine Weise die Konfliktlinie schon deutlich: Als Jesus die vielen Menschen sieht, fragt er Philippus, wo sie Brot "kaufen" sollten, damit diese Leute zu essen haben. Er stellt die Frage Philippus, dem "Pferdeliebhaber", also einem, der - in heutige Sprache übersetzt - Autos mit vielen PS liebt und der auf Kraft und Macht bauen möchte. Philippus steigt darauf ein und denkt in diesen Bahnen des "Kaufens". Nur: "Brot für 200 Denare reicht nicht aus, wenn jemand auch nur ein kleines Stück bekommen soll." Nun 200 Denare sind nicht wenig Geld. Der normale Tageslohn für einen Arbeiter war damals genau ein Denar. 200 Denare sind also 200 Tagessätze. Der durchschnittliche Bruttostundenlohn in Österreich beläuft sich auf 12,79 Euro, der untere Satz auf etwa 9,76 Euro, d.h. 200 mal der Tageslohn eines einfachen Verkäufers ergibt heute 15.616 Euro. Damit kann man derzeit im Supermarkt fast genau 10,5 Tonnen Mischbrot (per kg 1,49 Euro) erwerben und damit könnten 21.000 Leute zumindest ein halbes Kilo Brot erhalten. Die Rede im Evangelium ist von 5000 "Männern" ... wir beginnen zu ahnen, dass der Evangelist auf etwas Spezielles hinaus will. Es geht nicht nur um diese 5000 Männer (die Zahl 5000 erinnert an Pentecoste, also an Pfingsten). Es geht um mehr als nur um eine begrenzte Anzahl von Menschen. Geld wird diese Menschen niemals sättigen können. Wer meint, mit "Geldmacht" könne die Welt besser werden, ist auf dem Holzweg.

Dann tritt Andreas auf - wiederum eine Mann der Stärke (Andros, der erwachsene Mann). Er aber weist auf einen "kleinen Jungen" (Paidarion) hin, der gerade einmal fünf Brote und zwei Fische hat. Der Kontrast ist deutlich. Auf der einen Seite "Philippus" und "Andreas" und eine nicht geringe Menge Geld, auf der anderen Seite ein kleiner schwacher Junge, der ein wenig bei sich hat, aber bereit ist, es zu geben. Der Schwache, der bereit ist, alles zu geben, was er hat (7 als Zahl der Ganzheit), ist der Schlüssel und der Ausgangspunkt für das Wunder, das Jesus wirken kann. Nicht Macht und Kraft, etwas zu tun, sondern die Bereitschaft, sich selbst in aller Schwäche zu riskieren, sind der Schlüssel zum Wunder.

Nach einem kurzen "Zwischenspiel" - dem Gang Jesu auf dem Wasser, der Anlass zu einer Selbstoffenbarung ist ("Ich bin (es), fürchtet euch nicht.") und der Jesu Göttlichkeit unterstreicht - folgt die große Brotrede in der Synagoge von Kafarnaum. In dieser Brotrede bezeichnet sich Jesus selbst als das wahre Brot vom Himmel und geht sogar so weit zu sagen, dass sein "Fleisch" wirklich eine Speise und sein "Blut" wirklich ein Trank ist - und wer

ihm glaubt und ihn "isst", hat das ewige Leben: "Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm... der, der mich isst, wird durch mich leben!"

Klar, dass da jetzt viele nicht mehr mitkönnen. "Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?" Sie verstehen nicht, um welche Art des "Essens" es Jesus geht. Darum setzt er - wie wir heute gehört haben - das eigenartige, scheinbar widersprüchliche Wort nach: "Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts ..."

Damit wird deutlich, dass es sich nicht um eine Art "magischen" Vorgang handelt, in dem man die "Materie" Jesu isst - quasi wie ein Elixier des Lebens - sondern dass dieses "Essen" ein umfassendes Aufnehmen seines Wesens und seiner Art des Lebens und Liebens bedeutet. Dies nicht zu verstehen, hat im Mittelalter zu manchem magischen Missbrauch der Eucharistie geführt. Aber nur wer die Substanz Jesu im Glauben und in der Bereitschaft, mit ihm existenziell ganz eins zu werden, aufnimmt, kann die Macht des Lebens erfahren.

Jetzt bleibt die Frage, verlassen viele Jünger Jesus, weil sie nicht verstehen, was er sagen möchte, und weil sie vielleicht dem Irrtum erliegen, Jesus fordert gewissermaßen zum Kannibalismus auf, oder gehen sie, weil sie zu ahnen beginnen, was Jesus meint, und genau diesen Weg nicht mitgehen wollen. Ich nehme an, sie gehen, weil sie verstehen, dass Jesus deutlich macht, dass er nicht die Wege des irdischen Messias, den Weg der Macht, gehen wird. Viele sind Jesus nachgelaufen, weil sie an der Macht des Messias Anteil haben wollten. Jesus aber schwört diesen Bestrebungen ab, und das zu hören, ist skleros/hart für die Jünger.

Eine kleine Schar bleibt, weil sie glauben - oder weil sie glauben, dass sie glauben und meinen, dass sie verstanden hätten, dass die Worte Jesu wirklich ewiges Leben sind. Aber auch diese kleine Schar muss noch, bis sie wirklich dort ankommen, wo Jesus sie hinführen möchte, durch eine entscheidende Krise gehen. Auch unser Glaube muss Läuterungsstufen durchlaufen, bis wir bereit sind, uns wirklich ganz auf Jesus einzulassen, und bis wir allen auch religiös verkleideten Machtansprüchen abschwören und wirklich den Weg der Hingabe und des Dienens gehen können, in aller Kleinheit, Schwäche und Begrenzung - aber nun im Glauben, dass Gott gerade diese Hingabe segnet und daraus das Wunder des Lebens für viele wirken kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp